



Intro/Impressum	5
In der schönsten Buchhandlung der Welt	7
Lichtblick 1	10
Darf`s etwas mehr sein?	12
Ticky Tacky. Unter Menschen!	16
Peter C. Ruppert-Preis für Dóra Maurer	20
Albern und weise	22
Kunst(t)raum für Kinder	24
Musikalischer Spagat	28
Beziehungsreich	30
Lichtblick 2	32
Nachdenklicher Anti-Held	34
Shortcuts	36

STREIFZÜGE DURCHS ALTE JAPAN

PHILIPP FRANZ VON SIEBOLD
WILHELM HEINE



17. März bis 9. Juni 2013

Knäuf-Museum Iphofen

Am Marktplatz, 97343 Iphofen

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr, Tel. 09323/31-526 oder Tel. 09323/31-625, Fax 09323/5022

www.knauf-museum.de



www.voelkerkundemuseum-muenchen.de



Illustration: K. M. / W. Heine, 1828

2

WILTRUD KUHFUSS WOLFGANG KUHFUSS

GEGENPOSITIONEN

MALEREI ZEICHNUNG OBJEKT

KULTURSPICHER WÜRZBURG

BBK GALERIE

28. JUNI BIS 21. JULI 2013

GEÖFFNET MI-SA 14-18 UHR, SO 11-18 UHR

Sonntag, 16. Juni 2013
17.00 Uhr
Evangelische Kirche Obereisenheim

Es tilgen Feuerzungen

Komponistenportrait
Gernot Tschirwitz

Drei Galgenlieder
nach Gedichten von Christian Morgenstern

Aufforderung zur Bescheidenheit
Drei Epigramme nach Texten von Erich Kästner

Es tilgen Feuerzungen (UA)
Sieben Miniaturen für Klavier
zu vier Händen nach Gedichten
von Ossip Mandelstam

Drei Lieder (UA)
nach Gedichten von Eduard Mörike

Two Very Short Requiems (UA)
nach Gedichten von Dylan Thomas

REGINA J. KLEINHENZ, Sopran
GIGI PFUNDMAIR, Sopran
MICHAELA SCHLOTTER, Klavier
RUDOLF RAMMING, Klavier
GERNOT TSCHIRWITZ, Klavier

Dauer ca. 60 Minuten. Eintritt frei

in Zusammenarbeit mit dem Tonkünstlerverband Würzburg, dem Tonkünstlerverband Bayern,
gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst



Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Obereisenheim
Hauptstr. 8
97247 Eisenheim

Galerie Professorium
Innere Aumühlstraße 15-17
97076 Würzburg
Tel. 0931-413937
Öffnungszeiten: Do - Fr 18 - 21 Uhr, So 14 - 18 Uhr

Vernissage:
Sonntag, 9. Juni 2013, 11 Uhr.



Der alte Mann und das Meer

*Photographien aus Kuba und Kanada
von Ulli Steltzer*

9. Juni bis 14. Juli 2013

Vernissage: Sonntag, den 9. Juni 2013, um 11 Uhr

Intro

Es gibt einiges, was wir schon immer mal sagen wollten. Wir wissen nur nicht, womit wir anfangen sollen, zumal uns dabei immer mal wieder etwas Kritisches herausrutschen könnte. Nun, der Winter ist vorbei, und insofern sollte das nicht mehr so gefährlich sein. Lachen Sie nicht! Daß das wirklich zusammenhängt, haben unlängst kanadische Wissenschaftler herausgefunden. Je mehr Bakterien um uns herumflirren, desto wahrscheinlicher ist es, daß wir in einer Diktatur leben, also den Mund halten müssen und selbst unsere Mitmenschen eine autoritäre, antidemokratische Einstellung haben. Das soll von früher herkommen, wo der einzige Seuchenschutz in anständigem, ritualisierten Verhalten bestand. Wer ausscherte, rebellierte, kritisierte gefährdete womöglich die Gesundheit aller. Und daß HIV, Sars, Vogelgrippe usw. disziplinieren, steht vermutlich außer Frage. Aber selbst wenn man in unseren Breiten inzwischen gegen viel Ungesundes Tabletten nehmen kann - z.Z. arbeiten Wissenschaftler auch schon an einer Moralpille - kann man nicht übersehen, daß wir insgesamt empfindsamer, sensibler geworden sind. Ein hoher Anteil der Bevölkerung, also z.B. Politiker (und ihre Verwandten), Kulturfunktionäre, Künstler leiden zunehmend unter einer disruptiven Launenregulationsstörung, was der Terminus technicus für „leichte Reizbarkeit“ ist. Sobald man auch nur etwas andeutet, was kritisch klingen könnte, laufen sie rot an, transpirieren und weisen jedes Nullmorphem als persönlichen Angriff brüsk zurück. Verschlimmert wird dieses Leiden durch eine Erscheinung, die die Psychiatrie Hysterese nennt, also die Aufrechterhaltung eines Erregungszustandes, obwohl der Grund für die Erregung gar nicht mehr vorliegt. Der Volksmund würde einfach sagen, jemand ist nachtragend. Das jedenfalls sorgt dafür, daß der Kritiker bis ins dritte Glied (so ähnlich hieß das doch) nicht mehr wohlgekommen ist. Boah ey, das ist hart und gibt uns zu denken! Was lange dauern kann. Wir könnten jetzt kliodynamisch erkunden, was uns die Zukunft bringt oder einfach abwarten. Den Juni zum Beispiel.

Die Redaktion

nummervierundachtzig

herausgegeben vom **Kurve e.V.** –
Verein zur Förderung von Kultur in
Würzburg

Druckauflage: 1500 Exemplare
Herstellung: Beckdruck GmbH, Würzburg

Kontakt nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg
Tel.: 0931 - 413937 · mail@nummer-zk.de

Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] – V. i. S. d. P.
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],
Achim Schollenberger [as], Frank Kupke
[kup], Renate Freyeisen [frey], Ulrich Karl
Pfannschmidt, Falk von Traubenberg,
Bobby Langer,

Für die Inhalte der
Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich.

Umschlaggestaltung
nach einem Konzept von Akimo
Umschlagfarbe
Pantone 248

Layout
Wolf-Dietrich Weissbach

Anzeigenpreisliste 2.2010

Künstlerportfolio:
€ 100 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)
Short Cuts:
€ 80 Viertelsteite 77,5 x 100
€ 100 Halbe hoch 77,5 x 205
€ 100 Halbe quer 160 x 100
€ 200 Ganze Seite 186 x 246
€ 250 Anschnitt/U4 186 x 246
alle Maße: Breite x Höhe in mm
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala
€ 125 Pantone-Farbskala
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 42 Mitgliedschaft im 10 x 1 Heft
Förderverein Kurve e.V.
€ 30 Jahresabonnement 10 x 1 Heft
€ 30 Geschenkabonnement 10 x 1 Heft
€ 60 Förderabonnement 10 x 2 Hefte
alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung



In der schönsten Buchhandlung der Welt ...

Die Dominikanerkirche in Maastricht

Text: Ulrich-Karl Pfannschmidt / Foto: Schollenberger

Fegefeuer und Hölle haben längst ihren Schrecken verloren. Das Monopol der Kirchen auf die Verbreitung von Angst ist säkularisiert und an andere Mächte übergegangen. Die Hoffnung auf ein besseres Jenseits ist dem Anspruch auf Glückseligkeit im Diesseits gewichen. Heute sucht man den Teufel unter den Menschen und das Verderben auf der Erde, in der Luft, im Wasser, im Essen und Trinken. Der Glaube bröckelt. Die Gotteshäuser leeren sich. Wozu also braucht man noch Kirchen? Und wenn ja, wie viele? Eine Frage, die sich allenthalben stellt, mal wuchtiger, mal zögerlicher. Niemand wird sich dauerhaft vor einer Antwort drücken können. Im Bistum Essen hat man schon intensiv nachgedacht und hält die Hälfte der Kirchen für überflüssig. Sicher ist, Jammern füllt keine Kirche.

Maastricht, die Hauptstadt der Provinz Limburg in den Niederlanden, hat 53 Kirchen (dreiundfünfzig) für 122 000 Menschen, was etwa 2300 pro Kirche entspricht, wenn man alle mitnimmt, Kleine und Große, Junge und Alte, Gesunde und Kranke. Die Stadt war in früheren Zeiten wohl gut versorgt, heute übersteigt das Angebot zweifellos die Nachfrage. Was also tun? Für zwei alte, gotische Kirchen fand sich eine Lösung. In die eine samt dazu gehörendem Kloster erweiterte sich das Kreuzherrenhotel, ein nobles Haus, das Wert auf erstklassiges Design legt. In die andere, die ehemalige Dominikanerkirche, zog eine Buchhandlung ein, Niederlassung einer kleinen Handelskette namens Selexyz, die den Charme alter Gebäude entdeckt hat. Die Architekten Merckx + Girod aus Amsterdam, die schon mehrere Läden für Selexyz gebaut hatten, bekamen 2005 den Auftrag zum Umbau. Die Kirche der Dominikaner, 1294 inmitten der Altstadt von Maastricht errichtet, gilt als eines der frühesten Beispiele der Maasgotik und trägt im Innern das älteste Wandgemälde der Niederlande. Sie ist also, trotz eines wechselvollen Schicksals, ein wichtiges Zeugnis des Mittelalters und der gotischen Baukunst. Im Lauf der französischen Revolution fielen 1796 die Franzosen ein und vertrieben die Mönche. Ohne Federlesen wurde die Kirche entweiht und zum Pferdestall umfunktionierte. Es scheint sich um eine bei den Revolutionären sehr beliebte Nutzung für Kirchen zu handeln und erinnert uns an näherliegende Beispiele. In den folgenden, friedlicheren Zeiten unterhielt die Feuerwehr dort ein Lager, es fanden Boxkämpfe statt, sogar Karnevalspartys, schließlich ist Maastricht eine Hochburg des Karnevals. Zuletzt diente sie für die beliebten Fietsen als

Fahrradparkhaus. Den Architekten stellten sich bei der Planung zwei gegenläufige Forderungen. Einerseits sollte der wunderbare Kirchenraum mit den gotischen Deckengewölben offen und durchsichtig bleiben, andererseits war eine Nutzfläche von 1 200 Quadratmeter für die Buchhandlung unterzubringen, obwohl nur 750 Quadratmeter Grundfläche in der Kirche vorhanden waren. Als Kriterium guter Denkmalpflege gilt zudem, daß alle Eingriffe auch wieder schadlos entfernt werden können. Die Architekten fanden eine Lösung, indem sie ein mehrgeschossiges, großes Bücherregal an eine Seitenwand lehnten, das aus Stahl konstruiert einen eleganten, transparenten und leichten Eindruck macht und zugleich das Kirchenschiff frei hält. Hier ist Platz für 25 000 Bücher.

Die Atmosphäre der Kirche ist nicht nur spürbar erhalten, sondern ausdrücklich zum Markenzeichen der Buchhandlung entwickelt worden. Die Probleme des Buchhandels in Zeiten des Internethandels, der digitalen Verbreitung von Büchern und eines kaum zu leugnenden Rückgangs an Bildung sind bekannt. In der Dominikanerkirche wird versucht, den Kauf von Büchern zu einem Erlebnis zu machen, das durch Blick und Klick auf den Bildschirm nicht zu kompensieren ist. Im Chor der Kirche kann man unter einem großen Radleuchter einen Cappuccino trinken oder eine Mahlzeit zu sich nehmen. Ein kreuzförmiger Tisch verstärkt den sakralen Charakter. Statt Weihrauch steigt der Duft des Kaffees oder Essens empor in die hohen Gewölbe des Raumes und lädt gastlich zum Gespräch, zu Ruhe und Entspannung. Wer im Getriebe der Altstadt einen streßfreien Ort sucht, hier kann er ihn finden. Hier ist die Atmosphäre der wichtigste Handlungshelfer. Die Buchhandlung in der Dominikanerkirche ist 2007 mit dem „Lensvelt Architect Interieurprijs“ ausgezeichnet worden, dem renommiertesten Preis der Niederlande. Die englische Zeitung „Guardian“ erklärte sie zur schönsten Buchhandlung der Welt. Es genügt festzustellen, die Kirche hat nach zwei Jahrhunderten unwürdiger Nutzungen endlich einen angemessenen Inhalt gefunden. Eine gewisse Ironie liegt in der Tatsache, daß ausgerechnet die Kirche der Dominikaner, jener furchtbaren Väter der Inquisition, ein vergnüglicher Ort der Information und Aufklärung geworden ist. Die Zahl der Buchhandlungen wird allerdings nicht ausreichen, um allen leeren Kirchen eine neue Zukunft zu eröffnen. ¶

... bekommt man auch Kaffee und Kuchen.
Holländischen halt!





Lichtblick

Rom, hat eins, London auch. Von dem bei Innsbruck kann man sogar herunterspringen, vorrausgesetzt, man hat Skier unter den Füßen. Und nun hat Würzburg auch eins. Im Mai wurde mit dem Technikum III des Fraunhofer-Instituts am Neunerplatz eines der skulptural gestylten Bauwerke der Londoner Stararchitektin Zaha Hadid und ihres deutschen Partners Patrik Schumacher eröffnet. 34 Monate wurde daran gebaut, ganz fertig ist es noch nicht. In den nächsten Monaten sollen noch empfindliche technische Einrichtungen für den operativen Betrieb eingebaut werden.

Wie es drinnen aussieht, bleibt allerdings den Partnern und Kunden vorbehalten, denn der knapp 19 Millionen Euro teure Bau ist ja kein öffentlicher. Die eigenwillige Fassade aus Glas scheint, entgegen der Scheu vieler Würzburger vor dem Neuen und Unbekannten, als Kunst im Bau gewissermaßen, weithin Akzeptanz zu genießen. ¶

Darf's etwas mehr sein?

Wie kommt Würzburg nur endlich zu einer neuen Fußgängerzone?

Text und Fotos von Ulrich-Karl Pfannschmidt

Fußgängerzonen sind etwas Schönes, so schön, daß man davon eigentlich gar nicht genug haben kann. Sollte man denken, und so dachten auch die Räte der Stadt Würzburg. Schließlich ist ja auch seit Jahrzehnten nichts mehr zu der vorhandenen Zone dazugekommen. Aber irgendwie will es ihnen nicht recht glücken. Erst sollte die Kaiserstraße verschönert werden. Der neugierige, aber unbedarfte Bürger fragte sich, wie das denn gehen solle, wenn die Straßenbahn auch fürderhin durch die enge Straße rollen sollte. War etwa daran gedacht, die Spurrillen der Geleise zu vergolden oder Spucknäpfe für die ausgelutschten Kaugummis aufzustellen? Jedenfalls wurde ein Wettbewerb unter Architekten ausgelobt, über die eingereichten Vorschläge entschieden und Preise verteilt. Dann versicherten sich einige Personen gegenseitig ihrer mangelnden Sympathie, seitdem ist Ruhe über allen Kandelabern.

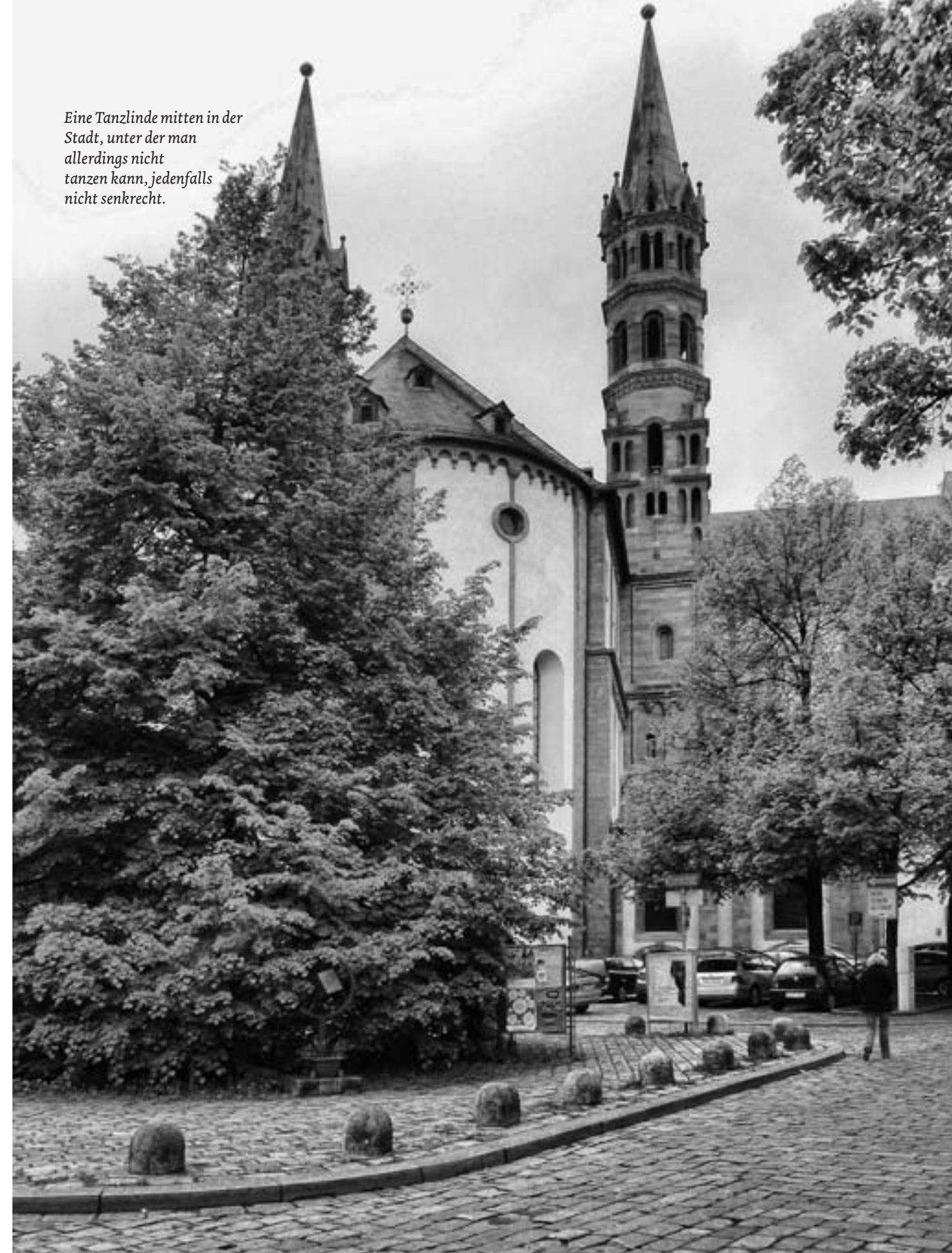
Wenn ein Projekt nicht vorankommt, rät der politische Sachverstand, schnell ein anderes hinterherzuschieben, in dessen Windschatten der Mißerfolg vergessen wird. So geriet plötzlich die Spiegelstraße ins Visier. Kaum zu erklären, daß man kurz vorher noch die einzige Attraktion der Straße, nämlich das kleine Höfchen vor dem amputierten Gartenpavillon beseitigt hatte. Immerhin wirft dies Projekt einen gewaltigen Schatten. Die Zufahrt zur Marktgarage muß verlegt werden, der Hof Emmeringen wird geschrumpft, will sagen, er wird

nach Abbruch etwas kleiner wieder aufgebaut, um die neue Zufahrt aufzunehmen. Wer weiß, was noch alles geschrumpft ist bei der Gelegenheit. Man könnte daran denken, die Residenz zu schrumpfen, was erlaubte, das Oeggtor zu doppeln und ungehinderten Verkehr in zwei Richtungen einzurichten. Damit wäre die lästige Sperrung unnötig. Garantiert würde die Schrumpfung niemand merken. Aber die Sache zieht sich. Also muß eine weitere Sau durch die Stadt getrieben werden.

Da ist noch die Hofstraße im Repertoire. Wie schön wäre eine Fußgängerzone zwischen Dom und Residenz, ein Korridor für den Fremdenverkehr! Die Stadtführer könnten ihre Herden ungefährdet leiten und sich sogar verständlich machen. Hier aber regt sich Widerstand. Man ahnt, es wird in einem Kampf Stellplatz um Stellplatz enden. Einwände, wie der zu erwartende Schaden an der frischen Oberfläche durch den Bau des Einkaufszentrums können ernsthaft nicht verfangen. Auf den Konsumtempel, die große Geldpumpe, die den Bürgern das Geld aus dem Portemonnaie saugen und auf die Virgin Islands oder was immer sich dann anbietet, heben wird, ohne Bürgers Nutzen zu mehren, kann selbstverständlich nicht verzichtet werden. Man könnte auch den historisch so bedeutsamen Blick von der Schönbornkapelle zur Residenz freilegen. Dazu müßten dort ein paar Bäume entfernt werden, welche die Sicht vollständig unterbrechen. Darunter ist eine sogenannte Tanzlinde, unter der man aber nicht tanzen kann, jedenfalls nicht senkrecht. Mit ihrem Wuchs, Ästen bis auf den Boden und ihrer Vitalität verhöhnt sie die Statistik, die Stadtbäumen nur ein Durchschnittsalter von sieben Jahren zubilligt. Vor dem mächtigen Baum steht ein Erinnerungsmal, auf dem nicht zu erkennen ist, an wen oder was hier erinnert wird, was nicht an Tränen der Rührung liegt, mehr an der verblichenen Schrift. Böswillige könnten fragen, was überhaupt ein so dörfliches Element wie eine Tanzlinde im Zentrum der Stadt verloren hat. Legt der Standort hinter dem Dom bei den Toten nicht eher einen Totentanz nahe?

Wie auch immer die Sache ausgehen wird, eines ist jetzt schon zu erkennen: Das Grün in der Stadt macht immer Ärger. Mal fehlt der Baum, mal steht er falsch, mal ist er krank. Man sollte Ärger grundsätzlich grün schreiben. Alles wohl erwogen, könnte man daran denken, die neue Fußgängerzone ganz klein anzufangen und langsam voranzutreiben, immer mit der alten Kaufmannsfrage: Darf es auch ein bißchen mehr sein? ¶

Eine Tanzlinde mitten in der Stadt, unter der man allerdings nicht tanzen kann, jedenfalls nicht senkrecht.



Wie schön wäre eine Fußgängerzone zwischen Dom und Residenz, also genau hier (Bild), gewissermaßen ein Korridor für den Fremdenverkehr.



Ticky tacky. Unter Menschen?

Wer möchte das schon: schutzlos unter
Menschen fallen?

Von Bobby Langer

Um ein Haar wäre es 40 Schimpansenbabys so ergangen. Sie landeten in den Tierversuchslabors des Wiener Pharmaunternehmens Immuno, in Isolationshaft in engen Gitterkäfigen gehalten für die Entwicklung von HIV-, Hepatitis- und Grippe-Impfstoffen. Für die Tiere tägliche Tortur. Betäubt, mit Viren infiziert und immer isoliert. Keine Bewegung, kein Kontakt zu anderen Affen. Aber eben nur „um ein Haar“. Wären da nicht zwei Tierpflegerinnen gewesen, Renate Foidl und Annemarie Kuthi, die sich in den Dienst der Gefolterten gestellt haben.

Ein Film über Affen. Warum man den gesehen haben sollte? Zum Beispiel, weil es kein Film ist, der auf die Tränendrüse drückt. Dabei läge die Versuchung bei diesem Thema so nahe. Zum Beispiel, weil dies ein Dokumentarfilm ist, der die Grenzen menschlicher Ethik ausleuchtet, auf der einen Seite unmenschliches Handeln, das über die gequälte Tierseele hinweggeht wie eine Planierraupe, auf der anderen Seite die menschliche Größe, sich dieser Qual zu stellen, sich der infernalisch lauten oder dumpf brütenden Verzweiflung der tierischen Geschwister auszusetzen, den Schreien der Traumatisierten, ihrer Aggression, ihrem asozialen Verhalten, weil ihnen Sozialkontakt verwehrt blieb. Nur in zweiter Linie ist es ein Film über Affen; in erster einer über Schuld, Verantwortung und den Versuch von Wiedergutmachung. Im augenfälligen Grauen der Schimpansengesichter verschmelzen die beiden Pole – Qual und Barmherzigkeit – mit der Perspektive des Zuschauers.

Nicht den TV-Soap-Schmuse-Schimpansen bekommt er hier ans kuschelfrohe Herz gedrückt, sondern die geduldige Psycho-Steinmetzarbeit ausgerechnet je-ner Pflegerinnen, die einst die Kerkermeisterinnen der Tiere waren. In täglicher, schwer erträglicher Kleinarbeit arbeiten sie sich durch versteinerte Affenseelen an die verschütteten Quellen von Zärtlichkeit und Zuwendung heran. Da gelingt Berührung durch Panzerglasscheiben. Erschütternde Zeichen von Intimität zwischen Tier und Mensch durchbrechen die trennenden Stahlgitter, die notwendig sind, um die ungeheuer starken und nach wie vor gefährlichen, mißtrauischen Primaten vor möglichen Untaten zu schützen. Was wir in dieser Dokumentation erleben, ist ein Stück Rehabilitation der eigenen Rasse, ein Stück Hoffnung, daß der Mensch seine Rolle als Folterknecht der Schöpfung aufzugeben vermag. Und daß Mitgefühl eines fernen Tages sein Handeln bestimmt. Denn wiedergutmachen kann niemand mehr, was den Schimpansen angetan wurde (und



Versuchstieren täglich neu angetan wird). Die innere Bewegung des Films ist die von der Verzweiflung hin zur Hoffnung, von der Isolationshaftanstalt mit ihren Gitterboxen hin zu 11 liebevoll hergerichteten Freilandgehegen, wo der Affe im besten Sinne Mensch sein darf mit einem artgemäßen Leben in Kleingruppen. Daß die damit einhergehenden drei Millionen Euro Investitionen des prominenten Augsburger Tierretters Michael Aufhauser (www.gut-aiderbichl.at) sich jemals rentieren werden, ist schwer vorstellbar. Möglich wurde das weltweit beispiellose Affen-Refugium ohnehin nur, weil über 1 000 Menschen eine Patenschaft für die Affen übernahmen. Die Bilder der Schimpansen, die sich nach Jahrzehnten Folter und Haft erstmals scheu und ängstlich ans Tageslicht wagen, gingen um die Welt. ¶

P.S.

Nicht zuletzt ist die Situation der Schimpansen eine Metapher. Und nicht umsonst verweist sein Titel „Unter Menschen“ auf den Begriff „Untermenschen“. Wir, die intelligenteren, zivilisierteren, kultivierteren Artgenossen haben uns eben die intelligenteren, zivilisierteren, kultivierteren Käfige konstruiert, mental, psychisch, sozial, ideal. Aber auch uns läßt die geschickt verbrämte, naturferne Isolationshaft in Geburtsstationen, Kleinfamilien, Kindergärten, Schulen, Universitäten, Labors, Fabrikhallen, Büros, Hotels und Ferienclubs emotional verkümmern. Und gar nicht so selten macht sie uns zu sozialen Monstern. So bleibt also der Traum von einer außerirdischen Rasse, die uns eines Tages Menschengeschehen bauen wird, auf daß wir uns wieder ins Freie trauen jenseits der Grünanlagen und domestizierten Wälder. Wie sang doch Woody Guthrie: „Little boxes all the same / There’s a green one and a pink one / And a blue one and a yellow one / And they’re all made out of ticky tacky / And they all look just the same.“

bl

Uraufführung: Berlinale Special 2013

Kinostart war der 21.03.2013

gesehen: im Central

Verleih: missingFILMS

Regie und Drehbuch: Christian Rost, Claus Strigel

Fotos: Filmverleih

Peter C. Ruppert-Preis 2013



Der ungarischen Künstlerin Dóra Maurer, geboren 1937, wurde am 3. Mai im Museum im Kulturspeicher der mit 15 000 Euro dotierte „Peter C. Ruppert-Preis für Konkrete Kunst in Europa der Stadt Würzburg“ verliehen.

Normalerweise wird dieser im dreijährigen Turnus und bislang immer im November des betreffenden Jahres vergeben, da aber Würzburg 2013 das 40jährige Jubiläum als Europastadt feiert, wollte man die Gelegenheit nutzen und den wichtigen Kunstpreis noch mehr in die öffentliche, überregionale Wahrnehmung zu bringen.

Gleichzeitig dazu beehrten auch die Bürgermeister und Vertreter der anderen mit dem Prädikat „Europastadt“ ausgezeichneten Städte im Rahmen einer Tagung Würzburg und am Freitagabend die Preisverleihung.

Dóra Maurer ist in Peter C. Rupperts permanent präsenter Sammlung im Kulturspeicher vertreten. 2007 war sie auch in der Ausstellung „Ausgerechnet...Mathematik und Konkrete Kunst“ mit einer großen Wandarbeit dabei. Anlässlich der Ehrung sind derzeit im Raum 11 des Museums weitere Arbeiten von Dóra Maurer zu sehen.

Bisherige Preisträger des Kunstpreises sind Francois Morellet (2018) und Heijo Hangen (2011). ¶

Text und Foto: Achim Schollenberger

Garderobe



Albern und weise

Jörg Immendorffs „Affentheater“ in der Kunsthalle Jesuitenkirche in Aschaffenburg

Von Renate Freyeisen

Wenn Kunst wirklich einen Einfluß auf den Menschen hat, dann regt sie zu einer weniger langweiligen Handhabung des Lebens an.“ So Jörg Immendorff, eine der prominenten Malergestalten der deutschen Gegenwartskunst. Und aufregend war sicher die Gestaltung seines eigenen Lebens, provozierend, scheinbar unangepaßt, aber vielleicht gerade deshalb im Fokus des allgemeinen Interesses. Dabei hat er Gegenständliches gemalt, dieses aber letztlich rätselhaft belassen, scheinbar geleitet von inneren Bildern und Anspielungen auf Aktuelles, von heftigen, auch aggressiv wirkenden Impulsen getrieben. Das jedenfalls ist der erste Eindruck von der Ausstellung mit 74 Werken, Gemälden, wenigen Graphiken und Skulpturen von Jörg Immendorff in der Aschaffenburg Kunststhalles Jesuitenkirche. „Affentheater“ heißt sie, und der Besucher stößt gleich beim Eintritt auf eine bildliche „Erklärung“ dieses Titels, nämlich auf ein Gemälde mit dem Hauptmotiv des 1945 geborenen und 2007 an einer Nervenkrankheit verstorbenen Künstlers: Er erscheint darauf in Gestalt des Maler-Affen, seines Alter Ego, hier als „Dogmatiker“ mit breiten Pinselstrichen bezeichnet, in nackter, menschlicher Figur von hinten zu sehen, mit einem Köcher voller Pinsel auf dem Rücken, den Affenkopf mit den großen Augen und Ohren aufmerksam nach links gedreht: So mischt er sich als Künstler ins Gegenwartsgeschehen ein, ins politische „Theater“. Doch der Affe ist ihm mehr, ein „Symbol für die Ambivalenz der Künstlerexistenz, der Überzeugung und Selbstzweifel. Er ist albern und weise und steht für Gegensätze.“ Immendorffs permanentes politisches Anliegen ist die deutsche Geschichte und die deutsche Wiedervereinigung; darauf weist das riesige Gemälde in der Apsis, das „Café Deutschland“ von 1984, hin. Immendorff hat das Motiv mehrfach gemalt; hier wird es, eine Art Theater, in der Mitte durchschnitten von der (Berliner) Mauer, die Ost und West teilt; die Malerpinsel, sehr groß, auf beiden Seiten, wie Standarten, tragen nun Embleme wie Hammer und Sichel, eine Krone, das Hakenkreuz; es zeigen sich auch fallende Pferde (vom Brandenburger Tor), die rote Mao-Bibel, der Reichsadler und der Maler selbst als Kellner-Figur sowie viele andere symbolische Anspielungen, alles ineinander verwoben, oft nur im Umriß vor düsterem Untergrund zu erkennen. Häufig zu sehen auf anderen Bildern mit aufgepinselten „Titeln“, die allerdings meist noch zusätzlich Fragen aufwerfen, ist der deutsche Adler, Kartoffeln (als deutsche Leibspeise), das Hakenkreuz als eine Art wuchernder

„Eisstern“ der deutschen Geschichte, der aber auch wiederum auf den Kalten Krieg hinweisen soll, auch der Misthaufen und vieles andere, schwer zu deutende. Klar ist, daß man sich nicht auf den „Stuhl“ setzen kann, dessen Sitzfläche ein Panzer bildet, dessen Beine aus Soldaten bestehen. Aber nicht alles dient der Tagespolitik. Den Malerfreunden und Vorbildern hat Immendorff immer wieder Gestalt gegeben, in Café-Szenen, in Anspielung auf das berühmte Café de Flore in Paris, oder mit ihm selbst auf einer roten Couch und Marcel Duchamp neben ihm, oder wenn er die von ihm verehrten „Kollegen“ in Affengestalt als „Freunde der Nationalgalerie“ in kleinen Bronzefiguren oder, etwas größer, vergoldet als „Malerstamm“ plastisch verewigt hat. Besonders hervorgehoben hat er die Freundschaft zu A.R.Penck oder die Bewunderung für Strawinskys Werk „The rake's progress“. Auch wenn Immendorff häufig bewußt provozierte, dahinter steckte immer eine politische Absicht. Er wollte zum Denken anregen, auch vielleicht schockieren, aber so ganz entmystifizieren wollte er seine Werke auch nicht. Daß er selbst von der Holzbildhauerei herkam, merkt man vielen bronzenen Skulpturen an: Sie wirken eckig, kantig, besitzen fast eine Oberfläche wie Holz. Und seine Ausbildung zum Balletttänzer findet ebenfalls Niederschlag, wenn er sich mit seiner Frau in Umrissen als tanzendes Paar vor dunklem Untergrund darstellt mit dem Hinweis auf die grüne Blume (der Fruchtbarkeit). Auch die Figur der Fortuna kommt vor, allerdings auf Krücken auf einer durchlöcherten Weltkugel – ein Hinweis auf das Schicksal des Künstlers? Die vielgestaltigen, wilden Bilder werden nämlich ab 1997 immer reduzierter, ruhiger. Das ist auf seine Nervenkrankheit zurückzuführen, die seine (linke) Malhand immer mehr lähmte. Immendorff behalf sich mit Stempeln, die einen symbolischen Formenkanon darstellten, der allerdings dem nicht eingeweihten Betrachter weitgehend verschlossen bleibt; diese Stempel trug er (oder seine Gehilfen) auf grundierten Flächen auf. Nicht alles ist davon zu entschlüsseln. Immer wieder jedoch taucht aber eine dunkle „Wurst“ auf, Hinweis auf den Tod. Die späten Bilder sind auch oft nur noch mit „ff“ signiert. Für Immendorff aber sind Bilder „Nutzobjekte“ zur „Meisterung des Lebens“, und „häßliche Bilder“ bedeuten eine „Schutzvorkehrung, damit man nicht zu gemütlich wird“. Das passiert den Besuchern der Ausstellung gewiß nicht. ¶

Bis 9. 6.

Kunst(t)raum für Kinder

Das Kunst-K.L.E.K.S.-Haus hat eröffnet

Text/Fotos: Angelika Summa

Ob die Kindern Spaß haben, braucht man gar nicht zu fragen. Das sieht man sofort. Hier im neuen, frisch renovierten Kunsthaus des Trägervereins K.L.E.K.S. in der Grombühler Matterstockstraße 32 herrscht diese entspannte, anregende Wohlfühlatmosphäre, die sich immer dann einstellt, wenn Kinder bei selbstbestimmtem Tun allein oder miteinander die Welt um sich herum vergessen. Ab und zu erläutern die anwesenden erwachsenen Betreuer etwas; in einer Gruppe wird der Akkuschrauber angeworfen, um dem „KLEKS-Gewächs“, einem Gehölz, selbstgefertigte „Früchte“ einzubohren (Bild rechts), in der anderen Gruppe wird in Schachteln nach der richtigen Tonkugel für die Fensterdekoration gekramt. Die Werkbänke sind mit Papier ausgelegt, daß sie beim Umgang mit Fabe und Kleber nicht beschmutzt werden. Es häufen sich einfache Materialien wie Kronkorken, Styropor, Malpapier, Farbtöpfe und Pinsel, zum freien Gebrauch. Und hinten an der Wand surrt die supermoderne Nähmaschine. Die sei sogar für Kinder ab sieben Jahren geeignet, erklärt die junge Betreuerin, die gerne Anleitung gibt, falls jemand Hilfe braucht.

Das neue Kunsthaus für Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren stellte sich mit einer ganzen Eröffnungswoche Ende März vor. „Gestern waren über 60 Kinder da“, freut sich Peter Baumann über den Erfolg. Der Würzburger, besser bekannt als Clown Batschu, hat sich mit dem Kulturhaus einen langgehegten Traum verwirklicht. Allerdings haben er und viele seiner Freunde auch körperlich hart dafür arbeiten müssen. Von Januar an wurde die ehemalige renovierungsbedürftige Schreinerei



Konzentrierte Wohlfühlatmosphäre rund um Peter Baumann
(vorne links).



von der Dämmung über die Toiletten bis hin zur Heizung durch privates Engagement in unzähligen unbezahlten Stunden in ein Kinderkunsthaus verwandelt. Die Kosten des bisherigen Umbaus von 20 000.- € seien durch Geld- und Sachspenden zusammengekommen. Mehr als viermal so viel dürfte der Umbau wohl insgesamt kosten.

Nun, da es eröffnet ist, darf man hier malen und zeichnen, spielen und basteln, nähen und bohren, filzen und jonglieren und vieles mehr. Baumann kann sich auch noch mehr vorstellen: eine Kombination mit Theater, Lyrik, Tanz. „Es gibt viele Möglichkeiten“, sagte er. Das Beste für die Kinder und Jugendlichen aber dürfte sein: Man darf im Kinderkunsthaus auch einfach nur ausprobieren. „Wir wollen keine Kunst vermitteln, wir setzen eine Stufe tiefer an. Wir geben einfache Vorgaben: z. B. sollen sich die Linien auf dem Blatt nicht kreuzen.“ Die Kinder machen dann schon selbst ihre Erfahrungen bei der Umsetzung.

Die Kursangebote richten sich an den Bedingungen der Kinder aus; es gibt keine Noten oder Druck. Und wo gibt es das heutzutage schon, wo sogar Kinder unter Freizeitstreß leiden oder Programme mit Freizeit-Gutscheinen ableisten sollen? Das Ziel ist, die kognitiven Fähigkeiten der Heranwachsenden zu entwickeln, Talente zu fördern. Peter Baumann weiß durch seine jahrelange Clown-Tätigkeit in Kindergärten und Schulen, wie wichtig für die Entwicklung von Kreativität Selbstvertrauen und der Spaß am eigenen handwerklichen und gestalterischen Tun ist. Deshalb sollen auch in regelmäßigen Abständen die Projektergebnisse in Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert und somit gewürdigt werden.

Der gemeinnützige Verein und Träger des neuen Grombühler Kulturhauses K.L.E.K.S. sagt's programmatisch: K wie Kreativität ausleben, L wie Leichtigkeit erfahren, E wie Erleben von Respekt, K wie Kontakte pflegen und S wie Spaß haben.

Der Initiator des Kunsthauses und erster Vorsitzender von K.L.E.K.S., Peter Baumann, betont, daß die Angebote für die Kinder kostenlos sind. Miete und Nebenkosten des Hauses seien fürs erste gedeckt. Trotzdem stehe das Kulturprojekt noch am Anfang. Gesucht werden Unterstützer: Mindestens 250 Menschen, die bereit sind, 30.- € im Jahr, das ist der Jahresbeitrag von K.L.E.K.S. e. V., zu zahlen, dann ließe sich das Kinderkunsthaus auch weiter finanzieren. Und wer mitarbeiten will, kann sich gerne melden. ¶

Informationen unter: www.kleks-kultur.de

Das einmal immer das erste Mal ist, gilt auch für das Orchestre des Champs-Élysées beim Würzburger Mozartfest. Erstmals nämlich wird das renommierte Orchester bei der Würzburger Konzertreihe heuer zu hören sein. Und nicht nur das: Es wird das Mozartfest mit den Konzerten am 25. und 26. Mai eröffnen. Unter dem für seine Kennerchaft in Sachen historische Aufführungspraxis berühmten belgischen Dirigenten Philippe Herreweghe interpretiert das Orchester mit Sitz in Paris drei späte Mozart-Symphonien (die Prager, die g-moll- und die Jupiter-Symphonie). Mit dabei als Soloflötist in dem Klangkörper ist der bekannte Würzburger Musiker Mathias von Brenndorff.

Für den Flötisten ist es etwas ganz Besonderes, bei den beiden Eröffnungskonzerten mit dem Orchestre des Champs-Élysées dabei zu sein. Und er denkt dabei in erster Linie einmal an das Orchester. Von Brenndorff hebt insbesondere die „Texttreue“ hervor, mit der die Musiker unter Herreweghe ihre Mozart-Interpretationen präsentieren wollen. „Durchsichtigkeit“ und „Klarheit“ nennt von Brenndorff als Markenzeichen der historischen Aufführungspraxis, wie sie Herreweghe versteht, der dabei weit davon entfernt ist, in historistischen Dogmatismus zu verfallen. Grundsätzlich würden beispielsweise die Streicher ihren Mozart ohne Vibrato spielen, doch dann und wann sei ein wohlüberlegtes Vibrato erlaubt, sagt von Brenndorff. Herreweghe werde bei seiner Interpretation Wert darauf legen, die kompositorische Struktur herauszuarbeiten, indem er die noch in die Mozartzeit hineinreichende musikalische Rhetorik aus dem Barock zu ihrem Recht kommen lassen werde.

Mit ihrer speziellen und seriösen Art der Herangehensweise haben sich die Instrumentalisten des international besetzten Orchesters, die sich mehrmals im Jahr zu intensiven Proben-Zeiten treffen, sogar bereits weit ins 19. Jahrhundert hinein bewegt und beispielsweise sogar schon Anton Bruckners 5. Symphonie in einer aufsehenerregenden Neuinterpretation auf CD eingespielt.

Für Mathias von Brenndorff selbst ist die Teilnahme in diesem Spitzenorchester ein Standbein im Spagat, als welcher sich sein Musikerdasein durchaus bezeichnen läßt. Denn der Würzburger Flötist ist nicht nur seit 18 Jahren Mitglied im Orchestre des Champs-Élysées und Experte in Sachen behutsamer historischer Aufführungspraxis, sondern unterrichtet auch Querflöte an der Berufsfachschule für Musik in Bad Königshofen (Lkr. Rhön-Grabfeld) und ist zudem bekannt für sein Mitwirken bei „flammabis - zeitgenössische Musik e.V.“, wo es um

die Aufführung aktuellster musikalischer Trends im Bereich klassischer Musik geht. Die Palette an Querflöten aus unterschiedlichsten Epochen, die er im heimischen Musikraum hat, veranschaulicht seine musikalische Bandbreite auf besonders schöne Weise. Er beherrscht alle diese Flöteninstrumente. Und das, obwohl er von Haus aus als Flötist auf der modernen Konzertflöte ausgebildet wurde. Er erarbeitete sich das Spiel auf historischen Flöten sowie die historische Aufführungspraxis selbst. Vor dem Hintergrund seiner eigenen Entwicklung fände er es grundsätzlich besser, wenn es an den Musikhochschulen keine strikte Trennung zwischen einem Studium der modernen Konzertflöte und dem der historischen Aufführungspraxis gäbe. In anderen Ländern sei man da bei der Studiaausrichtung bereits viel weiter.

Von Brenndorff wird in den Mozart-Symphonien der Eröffnungskonzerte auf dem Nachbau einer Flöte aus der Zeit um 1790 gespielt. Historische Flöten unterscheiden sich nicht nur vom Material her – sie sind aus Holz gemacht (was grundsätzlich eine andere Klangqualität bewirkt) – von heutigen, zumeist aus Metall gefertigten Flöten, sondern sie hatten lange das Problem, daß sich die Anordnung der Grifflöcher danach richten mußten, für die Finger des Flötisten überhaupt erreichbar zu sein, und weniger nach intonatorischer Reinheit. Das änderte sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, als sich durch die Anbringung verschiedener Griffklappen die Löcher exakter gemäß der Intonation anordnen ließen. Den Durchbruch brachte hier die Klappentechnik, die Theobald Böhm 1847 erstmals bei einer zylindrischen Querflöte anwandte (die Flöten waren zuvor konisch geformt). Allerdings wehrte sich die deutsche Musik-Landschaft bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein gegen die Böhm-Flöte, während sie in Frankreich schon längst das gängige Instrument geworden war, erläutert Mathias von Brenndorff, der den Eröffnungskonzerten des diesjährigen Mozartfestes mit großer Vorfreude entgegenseht. ¶

Das komplette Programm des diesjährigen Mozartfestes gibt's im Internet unter: www.mozartfest.de

Musikalischer Spagat

Der Würzburger Musiker Mathias von Brenndorff gestaltet beim Mozartfest das Eröffnungskonzert als Soloflötist des Orchestre des Champs-Élysées mit.



Beziehungsreich

Der Würzburger Madrigalchor ließ moderne und historische Vertonungen des „Hohelieds“ aufeinandertreffen

Text / Foto: Frank Kupke

Man mußte kein besonders frommer Mensch sein, um Gefallen an dem jüngsten Konzert des Würzburger Madrigalchors in der Würzburger Don-Bosco-Kirche zu finden, das unter dem Motto „Das Hohelied Salomonis“ stand. „Ich möchte es tatsächlich als irdisches Liebeslied lesen“, hatte einst der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer über dieses (nur ein halbes Dutzend Seiten umfassende) biblische Buch gesagt. Die katholische Kirche sieht in dem Hohelied, das traditionellerweise dem König Salomo zugeschrieben wird, vor allem eine Verherrlichung der ehelichen Liebe (der hebräische Titel heißt übersetzt „Lied der Lieder“, die Übersetzung „Hohelied“ ist von Luther). Weniger profane Interpretationen sehen in dem Text eher die allegorische Darstellung des Werbens Gottes um das Volk Gottes – sei’s nun das jüdische oder sei’s das christliche. Daß es sich – bei aller Unzweideutigkeit des Textes – nicht um pure Erotik handelt, war zumindest für jene Komponisten klar, deren Hohelied-Vertonungen in dem Madrigalchor-Konzert erklangen (das Programm war tags zuvor bereits in der Ochsenfurter Kreuzkirche aufgeführt worden). Auf alle Fälle beziehungsreich in jeder Hinsicht

sind die – vorwiegend a cappella gesetzten – Kompositionen aus jener musikalisch besonders fruchtbaren Ära des Übergangs von der Spätrenaissance zum Frühbarock, die die 35 Sängerinnen und Sänger unter dem stilsicheren Dirigat von Johannes Strauß hier zu Gehör brachten. Das galt allen voran für die wie die musikalische Klangwerdung eines erfrischenden Mairegens ertönenden Hohelied-Vertonungen von Melchior Franck (1580 - 1639) aus dem Jahre 1608. Der Würzburger Madrigalchor entfaltete die herbe Schönheit dieser von italienischer Doppelchörigkeit und Madrigalen gespeisten Klangwelt. Ohne plakative Effekthascherei, dabei dennoch klar phrasiert und profiliert in der Sprach- und Melodiengestaltung, führten die Choristinnen und Choristen diese ungemein bildreiche Vokalmusik vor Augen und Ohren. Und bisweilen zieht die für heutige Hörer altertümlich anmutende Sprache nur einen dünnen Schleier der Keuschheit über die Inhalte, die mitunter an Direktheit nichts zu wünschen übrig lassen – etwa in dem Franck-Stück „Du bist aller Dinge schön“, wo es heißt: „Wie schön sind deine Brüste“ etcetera.

Etwas später geht’s dann allerdings so weiter: „Und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze.“ Das liest sich denn doch eher wie Krankenhaus als wie Liebesnacht. Aber das interpretatorische Können des Würzburger Madrigalchors half über so manche historisch bedingte sprachliche Holprigkeit in den wunderschön und klar strukturierten fünfstimmigen Melchior-Franck-Vertonungen hinweg. Sein Meisterstück legte der Chor mit der Hohelied-Vertonung des 1980 in Schweden geborenen Henrik Ajax ab: Da gab es saftige, irrwitzig schwer zu singende und fein ausgeführte Cluster-Schichtungen, rhythmische Verdichtungen und am Ende dieses Stückes – spontanen Applaus, zu dem sich die Zuhörer in den Kirchenbänken hinreißen ließen. Den Orgelpart im Ajax-Stück spielte im übrigen Martin Sturm, der anschließend mit einer eigenen klanggewaltigen Solo-Improvisation über eine Passage des soeben Gehörten imponierte. Um so erstaunlicher war, daß Sturm auch das so ganz anders geartete, introspektive Bach-Choralvorspiel „Schmücke dich, o liebe Seele“ mit sagenhaft viel Feingefühl registrierte. Einen herrlichen lyrischen Akzent setzte als Gesangssolist der Bariton Marcel

Estermann in Edvard Griegs „Wie bist du doch schön“ aus op. 74,1. Und so zeigten die Ausführenden, daß hier – bei aller durch das Thema „Hohelied“ vorgegebenen inhaltlichen Einheitlichkeit – die Bandbreite musikalischer Ausdeutungen mindestens genauso groß ist wie die der theologischen, philosophischen oder gar psychologischen Textinterpretationen. Überraschend war in dem Konzert, wie nah sich Moderne und Renaissance sind, während die Romantik – repräsentiert durch den Grieg-Satz – seltsam museal wirkte. Aber das lag beim Grieg freilich weder am Solisten noch am Chor, der mit diesem Konzert unter dem Dirigenten Johannes Strauß seine herausragende Qualität insbesondere im A-cappella-Chorgesang bewies. Daß der Dirigent selbst übrigens über eine feine, wohlausgebildete Tenorstimme verfügt, war im „Set me as seal upon thine heart“ von William Walton (1902-1983) zu hören, wo Strauß nämlich einige Solo-Takte im Wechsel mit dem von ihm dirigierten Chor zum Besten gab. ¶



Lichtblick 2

Eckart von Hirschhausen (r. vorn), das weiß man seit seiner Gemeinschaftsproduktion mit Hellmuth Karasek unter dem Titel „Ist das ein Witz?“, die derzeit als Hörbuch wie auf DVD offensichtlich sehr erfolgreich vermarktet wird, gehört zweifellos zu den Witzbolden. Und es ist einer mit Sendungsbewußtsein, der mit Kabarett, mit Scherzen und Witzen sei es über die Finanzkrise wie auf einer Kundenveranstaltung der VR Bank in Würzburg Mitte April (Bild) oder natürlich bevorzugt über das Gesundheitswesen, das Arzt-Patienten-Verhältnis oder Krankheit und Gesundheit aufklären möchte. Nicht nur das, er möchte allem Anschein nach die Menschen und die Welt überhaupt etwas besser machen. Mit Humor soll das gehen, weshalb Eckart von Hirschhausen die Stiftung „Humor Hilft Heilen“ gegründet hat,

die einerseits Clowns in Krankenhäusern und Altenheimen unterstützt und andererseits die wissenschaftliche Erforschung des Humors wie auch entsprechende Weiterbildungsseminare für Ärzte und Pflegekräfte fördert. Diesem Engagement verdankt auch der 16jährige Nico Bassiner (l) den kurzen Auftritt mit dem Medizinkabarettisten. Nico, selbst bekennender „Witzbold“, wenn er auch schlechtere Karten als Eckart von Hirschhausen hat, muß aufgrund einer schweren Darmerkrankung bereits sein ganzes Leben lang permanent mit komplizierten Geräten ernährt und mit Medikamenten versorgt werden und kommt normalerweise aus dem Krankenhaus nicht heraus. An diesem Abend, der vor allem für Nico ein ganz besonderer war, aber gab es auf jeden Fall viel zu lachen. ¶ wdw / Foto: Weissbach

Nachdenklicher Anti-Held

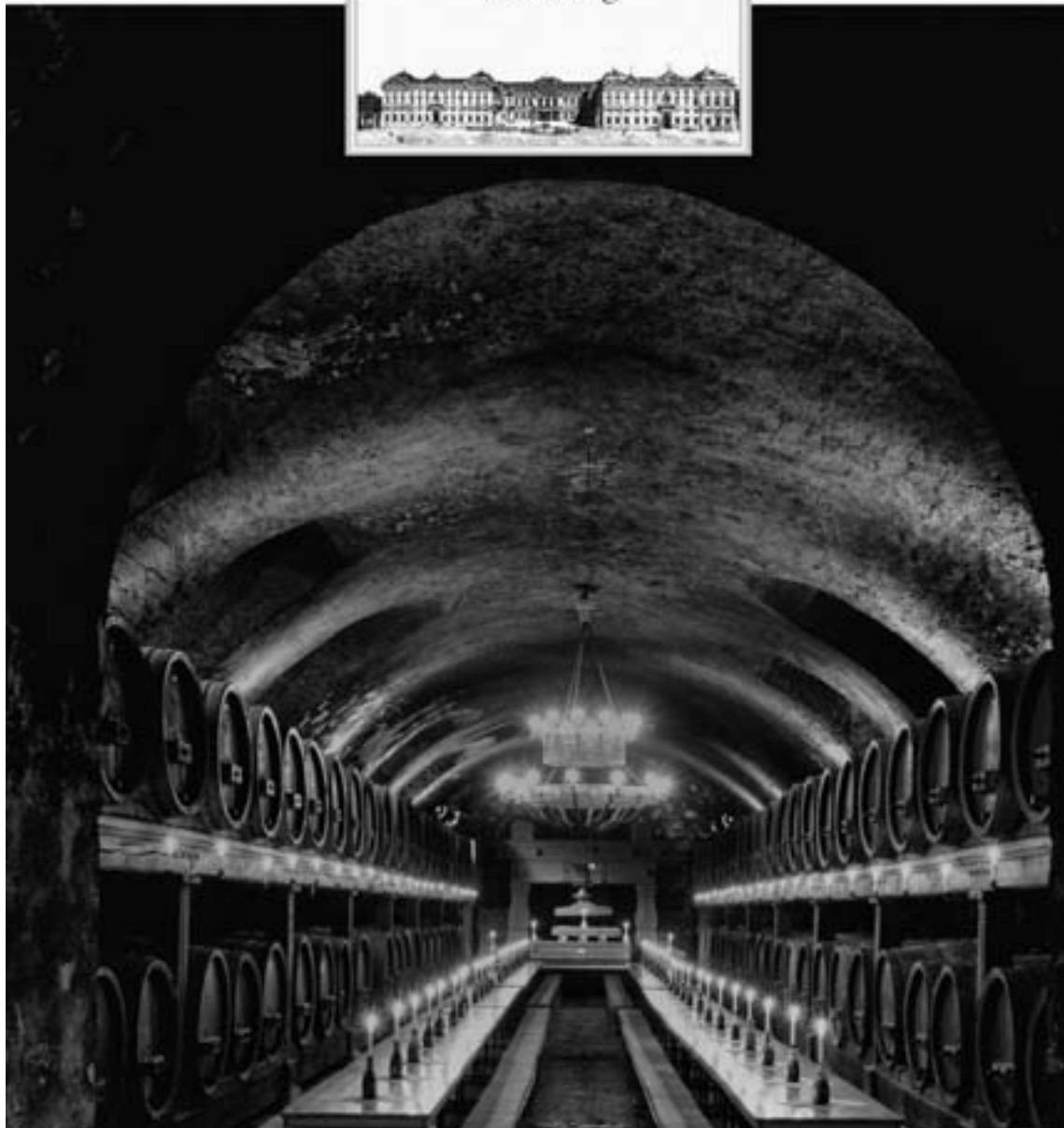
Oper von Alban Berg nach
Georg Büchners Dramenfragment
„Wozzeck“ am Mainfranken Theater

Von Renate Freyeisen
Foto: Falk von Traubenberg

Eine Welt aus den Fugen, eine ebenso zerrissene Musik dazu und in dieser brüchigen Welt ein Verlorener, ein Herumgestoßener, – das charakterisiert „Wozzeck“, die Oper von Alban Berg nach Georg Büchners Dramenfragment. Im Mainfranken Theater Würzburg blieb das Werk in der Inszenierung von Hermann Schneider nahe am Stück, erzählte die einzelnen Episoden als fragwürdige, manchmal groteske Ausprägungen einer abgewirtschafteten Gesellschaft in einem weitgehend leeren Raum, schäbig mit seinem abgewohnten Mobiliar, den ramponierten Türen, dem verstimmten Klavier, der Sanitär-Ecke wie aus einem Abbruchhaus, den abgewetzten, vergilbten Tapeten mit den Spuren früherer Wohnlichkeit. Lediglich als die Scheinfamilie Wozzecks mit Marie und dem Jungen das erste Mal gezeigt wird, senkt sich über sie ein transparentes Gehäuse herab (Bühne: Bernd Franke). Hier arbeitet Marie anfangs als Krankenschwester, doch als sie dem operettenhaften Tambourmajor mit dem pompösen Helm verfällt, legt sie die Rotkreuztracht ab. Alle Mitwirkenden sind im Stil der Zwanziger Jahre gekleidet, die Militärs in Uniformen des 1. Weltkriegs (Kostüme: Götz Lanzelot Fischer). All das verweist auf die bitteren Erfahrungen des an Asthma leidenden Komponisten in der Armee. Und auch zur Titelgestalt gibt es Parallelen: Berg war wie der von Hauptmann und Doktor gedemütigte und erniedrigte Wozzeck einer, der die beleidigende Behandlung durch seinen Lehrer Arnold Schönberg zu ertragen hatte und still

ertrug. Der bedauernswerte Anti-Held Wozzeck ist in der Würzburger Inszenierung außerdem kein zwanghaft von Wahnsinnspantasten Getriebener, eher ein Nachdenklicher, Verstörter. Er kommt mit der Welt nicht zurecht, in der er leben muß: „Der Mensch ist ein Abgrund, es schwindelt einen, wenn man hinunterschaut“, so Büchners Aussage, die Berg übernimmt. Der Einfall der Regie aber, daß Wozzeck, nach dem Mord an Marie, nachdem er das blutige Messer im See wäscht und ins reinigende Wasser gegangen ist und ertrinkt, zu den letzten Takten der Musik wieder auftaucht und seine Mütze an den Nagel hängt, befremdet, hebt die beklemmende Wirkung gerade des Schlusses auf. Denn der kleine Sohn der beiden, nun durch Mord und Selbstmord verwaist, singt ganz einsam und verlassen das scheinbar harmlose Kinderlied „Hopp, Hopp!“ – deprimierend, weil zu ahnen ist, daß auch sein Schicksal das der untersten gesellschaftlichen Klasse sein wird. Die ansonsten beeindruckende Aufführung lebte nicht nur durch szenische Unmittelbarkeit, wozu die von Berg verwendete Büchnersche Vorlage das Entscheidende beiträgt, sondern vor allem durch die musikalische Eindringlichkeit, mit der Berg kongenial die Vorlage umsetzte. Enrico Calesso führte das Philharmonische Orchester sehr aufmerksam, fast beschwörend, entwickelte nahezu schmerzhaft laute Klangballungen, ließ aber auch Feines, Illustrierendes, Ironisierendes hören. Gerade dieser Wechsel von Dramatik und Intimität macht den Reiz dieser kurzen Oper aus und erweist sich als die ideale Umsetzung einer literarischen Vorlage. Sängerschaft blieben kaum Wünsche offen. Karen Leiber als Marie zeigte trotz erklärter Indisposition stimmlich viel innere Spannung, deutete Sehnsüchte und Irritationen an, war in ihrer Rolle nicht nur „ein schlecht Mensch“, sondern auch eine durch die Umstände zu unüberlegten Handlungen tendierende Frau. Nicht nur durch seine imposante Länge, sondern auch durch seinen kräftigen Tenor fiel Hans-Georg Prieße als Tambourmajor auf; Wozzecks Peiniger, der Hauptmann, Matthias Grätzel, war schon durch seine schneidend lautstarke Stimme mehr als unangenehm, und der Doktor, Johan F. Kirsten, steigerte eine solche Ausstrahlung noch mit arroganter Auftreten und seinen profunden Baß. Wozzeck wurde von Dietrich Volle eher blaß, verhalten verkörpert, gefiel aber mit sicherem Bariton; zum treuen Andres paßte der sehr angenehme Tenor von Joshua Whitener. Auch die kleineren Rollen, wie die Margret von Barbara Schöller, waren bestens besetzt. Langer, begeisterter Beifall! ♪



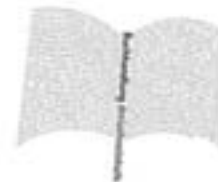


www.hofkeller.de
0931.30509-27

Lass' den Klick in Deiner Stadt!*



🌟 Bücher 🌟 Hörbücher 🌟 ebooks 🌟 DVDs



Akademische Buchhandlung
KNODT

Buchladen

Neuer Weg

Schöningh
Buchhandlungen

www.dreizehn-einhalb.de | www.knodt.de | www.neuer-weg.com | www.schoeningh-buch.de

* Online und vor Ort: Die Buy-Local-Initiative unabhängiger inhabergeführter Buchhandlungen in Würzburg

✂ Short Cuts & Kulturnotizen ✂

Nun hat es also schon Tradition. Zum dritten Mal findet in Würzburg am 8. und 9. Juni 2013 das „FemFest - das gesellschaftskritische Fest zum Thema Geschlecht“ im **Jugendkulturhaus Cairo** statt und möchte mit Vorträgen, Workshops, Kunst, Podiumsdiskussion, Film und Konzert rund um Geschlechterfragen Bewußtsein zum Thema schaffen. Beginn ist am Samstag gegen 11 Uhr, es endet am Sonntag gegen 18 Uhr. Laut Pressemitteilung möchte das „queer-feministische Fest“ die Diskussion um die Geschlechterrollen neu entfachen, da unsere Gesellschaft stark von heteronormativem Denken geprägt sei. Des weiteren widmet sich das FemFest der Ungleichheit von Machtverhältnissen. Themen wie sexualisierte Gewalt, eingeschränkte Lebensverwirklichungen und Sexismus bedürften besonderer Aufmerksamkeit, Kommunikationen und neuer Netzwerke. Es solle ein Rahmen geschaffen werden, um über Feminismus, Geschlechterrollen, Sexismus diskutieren zu können. Die Podiumsdiskussion „Sex wie im Porno?“ mit u.a. Bianca Kennedy, André Wendler, Maïke Brochhaus stellt sexuelle Selbsterfahrung vor dem Hintergrund (heutiger) pornographischer sowie pornographisierter Bilder und Filme in den Mittelpunkt. Einige Vorträge aus dem Programm: Prof. apl. Miriam Gebhardt spricht über „Das Unbehagen im deutschen Feminismus - eine kritische Diskursgeschichte“, die kroatische Frauenaktivistin Jagoda Rosul-Gajic zum Thema „Auf dem Weg zu Europa - Umsetzung der Gleichstellungspolitik in Kroatien“, die Psychologin Julia Scholz hält einen Vortrag über „Inspirationen für Aktivismus aus queer-feministischer Psychologie“, Bettina Staudenmeyer den Vortrag mit Workshop „Bauchtanz - zwischen Selbstermächtigung und -objektivisierung. Eine feministische Perspektive“; dazu paßt auch der Workshop der Theaterpädagogin Katharina Schulz und Markus Weißschnur mit dem Titel „Bauch raus, Brust rein! - Geschlechterbilder im Fokus“ oder Sookee mit dem Vortrag und Konzert: „Schwule Rapper, es wird Zeit, dass wir Tacheles sprechen...- Männlichkeitsentwürfe und (Hetero-)Sexismus im deutschsprachigen Rap“.

Das FemFest ist nicht kommerziell ausgerichtet und finanziert sich fast ausschließlich durch öffentliche Förderungen sowie Spenden. Gefördert wird es

dieses Jahr von der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Würzburg, Dr. Zohreh Salali, der Petra-Kelly-Stiftung sowie der Akademie Frankenwarte. Der Eintritt ist frei, Konzert von Sookee am 8.6., 20.30 Uhr, 5,- €. Für das leibliche Wohl ist gesorgt. [sum]

Kinderbetreuung unter Anmeldung:
femfestwue@googlemail.com.

Informationen:
<http://femfestwuerzburg.blogspot.de/> oder auf Facebook unter FemFestWürzburg.

Cartoons sind zur Zeit total in. Beim **Kunstverein Tauberbischofsheim** sowieso, da gehören Cartoonisten fast jährlich dazu. In diesem Jahr zeigt **Miguel Fernandez** vom 22. Juni bis 21. Juli unter dem Titel „Gegen den Strich“ im Engelsaal, Blumenstr. 5 (bei der Mediothek) einen Querschnitt seiner Arbeit, die geprägt ist durch trockenen und schrägen Humor. In dieser Ausstellung gewährt der Cartoonist auch einen Einblick in den Schaffensprozeß seines Cartoons - von der Ideenfindung, irgendwo zwischen Slapstick und angewandter Gelotologie (Wissenschaft der Auswirkungen des Lachens), über die stimmige Zeichnung bis hin zur Kolorierung am Computer. Während des Studiums illustrierte er aus einer Kleinstadt bei Hannover stammende Zeichner, Jahrgang 1974, bereits sein erstes Kinderbuch, fertigte Storyboards (zeichnerische Versionen eines Drehbuchs) und Backgrounddesigns an, er illustrierte für verschiedene Verlage und absolvierte Anfang 2005 seine Diplomprüfung mit einem Comicalbum. Es sind auch mehrere eigene Cartoonbände erschienen. Seit 2011 ist er Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Hannover. [sum]

Vernissage: Freitag, 21. Juni, um 20 Uhr. Der Künstler ist anwesend. Die Ausstellung ist samstags von 11 - 13 und sonntags von 14 - 18 Uhr geöffnet.



Himmlische Tees zum rundum Glücklichsein



Über 300 Sorten an losen Tees
sowie praktisches Teezubehör und Tee-Präsente.

Absolut himmlisch: z.B. unsere Bio-Kräutermischung
„Zum Glücklichsein“

Tee Gschwendner

Anja & Frank Teitscheid · Domstraße 19 · 97070 Würzburg
Tel. 0931 / 465 27 80 · tg.wuerzburg@web.de